Ausgabe 2/2021

wir

caritas
LEVERKUSEN

Lebensfreude und Glücksmomente

Liebe Leserinnen und Leser,

irgendwie kam alles anders als gedacht. Die Wir Zeitung war fertig und kurz vor der Drucklegung, da ereilte Leverkusen eine nie dagewesene Flutkatastrophe. Plötzlich bekommt das Schwerpunktthema ‚Lebensfreude und Glücksmomente' einen ganz anderen Hintergrund. Wir haben uns dennoch entschieden, die Zeitung mit diesem Schwerpunkt zu veröffentlichen und einen Sonderteil zu den Überschwemmungen einzufügen. Bei aller Tragik der Situation und der ungewissen Zukunft hat es auch in dieser Zeit ganz besondere Glücksmomente gegeben: die unfassbare Hilfsbereitschaft der Leverkusener, das unermüdliche Engagement der Leitungskräfte und Mitarbeitenden, das ganz besondere Erlebnis einer funktionierenden Dienstgemeinschaft, in der viele mit anpacken und sich gegenseitig unterstützen, das überwiegende Verständnis von Bewohnern und Angehörigen, die konkret erfahrbare Solidarität von Kooperationspartnern und Firmen, die seit langer Zeit mit dem Caritasverband verbunden sind.

Als wir uns auf die Suche nach einem Schwerpunktthema für diese Ausgabe machten, war unser ursprüngliches Ziel, der Schwere der letzten Zeit – und damit meinten wir eigentlich das Leben mit Covid 19 – etwas Leichtigkeit entgegenzusetzen. Dass mit der Hochwasserkrise noch eins draufgesetzt wurde, konnten wir zu der Zeit noch nicht erahnen.

Wir haben Momente der Lebensfreude in unserem Verband gesammelt und festgestellt, wie schön es doch ist, dass es überwiegend die kleinen Dinge sind, die uns glücklich machen und dass soziale Beziehungen eine wichtige Rolle spielen, was sich in der Hochwasserzeit erneut deutlich offenbarte.

Auch die Wissenschaft beschäftigt sich damit, was Lebensfreude und Glück ausmacht. Und so freuen wir uns, dass wir mit Julia Krasko von der Bochumer Ruhr-Universität eine Autorin für unseren Gastartikel gefunden haben, die ganz aktuell zum Thema forscht und uns an ihren Erkenntnissen teilhaben lässt. ◀

Gundula Uflacker

Impressum

Redaktion:
Fritzi Frank, Gundula Uflacker,
Hieronymus Messing,
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e. V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:
The Vision Company Werbeagentur GmbH

Druck:
Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Bildnachweis:
Titel: Barbara Bechtloff
Seiten 3, 4, 5, 6: Caritas
Seite 7: Kollbach Bansi Architekten
Seiten 8, 9, 10: Haus Maurinus
Seite 11: RUB, Kramer
Seiten 12, 13, 14: Gundula Uflacker
Seite 15: Rebecca Hinkelmann

Massive Überschwemmungen in Schlebusch

Mehrere Einrichtungen des Caritasverbandes Leverkusen betroffen

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli trat die Dhünn im Leverkusener Stadtteil Schlebusch über die Ufer und zerstörte mit einer in Tempo und Kraft ungeahnten Flutwelle auch Einrichtungen der Caritas Leverkusen. Besonders betroffen sind das Altenzentrum St. Elisabeth mit 108 Betreuungsplätzen und der Wohnpark Alt-Schlebusch mit 44 seniorengerechten Wohnungen. Hier mussten alle rund 160 Bewohner auf Anordnung der Feuerwehr innerhalb von kürzester Zeit evakuiert werden. Zwei weitere Einrichtungen waren tagelang ohne Strom: das Clara-Fey-Haus mit Verwaltungsbüros und 16 Plätzen in einer durch den Sozialdienst Katholischer Frauen betriebenen Einrichtung der Eingliederungshilfe sowie das Christophorus-Haus mit 24 Wohnplätzen für suchterkrankte Menschen, das zusätzlich durch den Oulusee überschwemmt wurde.

Rechtzeitig in Sicherheit gebracht

Das Wichtigste vorab: In dieser Nacht konnten alle Betroffenen in Sicherheit gebracht werden und niemand wurde ernsthaft verletzt. Dies nicht zuletzt auch durch das äußerst umsichtige Handeln und die empathische Begleitung der den Bewohnern vertrauten Mitarbeitenden des Caritasverbandes, der Feuerwehr und der Rettungsdienste. Caritasdirektor Wolfgang Klein sagt: „Ich bin sehr stolz auf unsere Mitarbeitenden, die unermüdlich, besonnen und immer den Bewohnern verständnisvoll zugewandt Unendliches geleistet haben und leisten. Das ist gelebte Caritas! Besonders dankbar bin ich auch für die große Solidarität der mit uns verbundenen Firmen, die uns von Anfang an tatkräftig unterstützt und mitgedacht haben.“

Christophorus-Haus und Clara-Fey-Haus konnten – nachdem die Stromversorgung wiederhergestellt war nach rund zehn Tagen wieder vollständig in

Sperrmüll, soweit das Auge reicht. In einer samstäglichen Aufräumaktion fanden sich über 100 Helferinnen und Helfer aus Leverkusen und Umgebung zusammen und räumten den Keller des Wohnparks Alt-Schlebusch leer. Mit dabei waren Mitarbeitende des Caritasverbandes und mit diesem verbundener Unternehmen, Angehörige und viele Menschen aus dem Stadtgebiet. Ein besonderes und berührendes Erlebnis und wahrer Glücksmoment, wie Caritasdirektor Wolfgang Klein berichtet.

Betrieb gehen, der Schaden an den anderen Einrichtungen dagegen ist immens: Teile der Gebäude sind nicht mehr bewohnbar. In den Erdgeschosswohnungen des Wohnparks stand das Wasser mindestens hüfthoch, im Demenzwohnbereich des Altenzentrums bis an die Decke. Die Inneneinrichtung ist komplett zerstört, und die Bewohner haben alles verloren. Einige konnten bei Angehörigen unterkommen, und einige sind vorübergehend in einem Hotel untergebracht – begleitet durch Mitarbeitende des Caritasverbandes Leverkusen.

Komplettausfall von Telefon und Internet

Die Bewohner des Altenzentrums St. Elisabeth waren zunächst an vier unterschiedlichen Orten einquartiert, eine logistische Herausforderung für die Mitarbeitenden, denn es galt, Medikamente und Pflegemittel zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu haben und auf gewohnte arbeitserleichternde Hilfsmittel zu verzichten.

Hinzu kommt, dass in der ersten Zeit weder Festnetz- noch Mobiltelefon noch Internet funktionierten, was den Informationsfluss extrem behinderte.

Gelebte Dienstgemeinschaft

Mit vereinten Kräften wurden Transporter mit dem Notwendigsten für den Alltag beladen und an die unterschiedlichen Stellen gebracht, Angehörige informiert und Listen erstellt, wo wer zu finden ist. Unzählige Telefonate aus der Geschäftsstelle, wo die Telefonleitungen glücklicherweise noch funktionierten, Zusammenrücken in den noch funktionstüchtigen Büros – hier zeigte sich, was flexibles Arbeiten bedeutet.

Auch der ambulante Pflegedienst, der in der akuten Überschwemmungszeit die Patienten nicht erreichen konnte und zudem zwei Fahrzeuge verloren hatte sowie der à la carte Mahlzeitendienst, dessen gesamte Infrastruktur zerstört wurde, mussten und müssen improvisieren. Für den Mahlzeitendienst kommt logistische Unterstützung aus Hilden, sodass ein Teil der Kunden, diejenigen mit einem besonderen Bedarf, weiter versorgt werden können. Hier wird einmal mehr deutlich, wie bedeutsam es ist, ein gutes Netzwerk zu haben.

Es ist eine Zeit, die den unmittelbar Betroffenen viel abverlangt. Die, die Hab und Gut verloren haben, die, die sich um die Schadensregulierung kümmern, die, die unter widrigen Umständen Dienstpläne erstellen und eine gute Pflege und Versorgung organisieren, die, die unter sehr provisorischen Umständen arbeiten und die sich der Caritas anvertrauenden Menschen betreuen, pflegen und begleiten.

Jetzt laufen Trocknungsgeräte, die Schäden werden mit Fachleuten begutachtet und ein Neustart geplant. Es wird alles darangesetzt, so schnell wie möglich wieder Normalität einkehren zu lassen. Realistisch gesehen ist festzuhalten: Der Weg dorthin ist noch weit. ◀

Gundula Uflacker

Schadensbilanz

Die Erdgeschosswohnungen im Wohnpark Alt-Schlebusch sind vorübergehend nicht bewohnbar.

Zwei Fahrzeuge des Ambulanten Pflegedienstes und sechs Fahrzeuge des Mahlzeitendienstes sowie dessen komplette Infrastruktur, z.B. Kühlhaus, Ware, Lagermöglichkeiten, Kühlschränke sowie die Konvektomaten, mit denen das Essen vor Auslieferung erwärmt wird, sind zerstört.

Der Demenzwohnbereich des Altenzentrums St. Elisabeth ist nicht mehr nutzbar.

Die technische Ausstattung (Elektrik, Aufzüge, Heizungsanlagen) des Clara Fey Hauses, des Christophorus-Hauses, des Altenzentrums St. Elisabeth und des Wohnparks Alt-Schlebusch ist ganz oder teilweise zerstört.

Der Werkraum der Arbeitstherapie sowie das gesamtverbandliche Caritasarchiv im Christophorus-Haus sind zerstört.

Es besteht hoher Renovierungs- und Instandsetzungsbedarf in allen Unter- bzw. Erdgeschossen sowie der Außengelände der betroffenen Einrichtungen.

Bauprojekte im Caritasverband Leverkusen

Es tut sich was

Thomas Morus – Bauantrag gestellt

In der letzten Ausgabe der WIR haben wir ausführlich über das Vorhaben „Umbau der Kirche St. Thomas Morus“ berichtet. Geplant ist die zukünftige Nutzung des Kirchbaus für soziale Wohnzwecke. Ein weiterer Schritt ist in diesem spannenden, wunderbaren Projekt getan. Der Bauantrag ist fertig und wird alsbald zur Genehmigung eingereicht. Parallel hierzu wird auch die Erzbischöfliche Baugenehmigung beantragt. Für das im Wesentlichen durch Mittel der Wohnungsbauförderung getragene Vorhaben liegen darüber hinaus bereits von drei Stiftungen Finanzierungszusagen vor.

© Kollbach Bansi Architekten

Neue Heimat für die Bewohner des Christophorus-Hauses

In der Leverkusener Lokalpresse war kürzlich viel über das Christophorus-Haus in der Von-Diergardt-Straße zu lesen. Kritisch wird angemerkt, dass das Grundstück zukünftig nach einer Vorlage aus dem Baudezernat nicht mehr als Gemeinbedarfsfläche bewertet wird und somit eine ausschließlich soziale Nutzung nicht mehr gefordert wäre. In dem Gebäude ist seit 1995 eine soziotherapeutische Einrichtung mit 24 Bewohnern des Caritasverbandes beheimatet. Seit langem sucht der Caritasverband einen Ersatz für das Objekt, das den gesetzlich vorgeschriebenen Standards nicht mehr Genüge leistet. Allein der Bestandsschutz sichert bis auf Weiteres den Verbleib. Über den Sachverhalt sind vielfach Gespräche mit der Vermieterin geführt worden, die jeweils zur Verlängerung des seinerzeit befristeten Mietvertrages geführt haben. Mit einem Baugrundstück in Wiesdorf sind wir fündig geworden. Die Gespräche mit der Stadt und einem Investor für die Errichtung eines Neubaus laufen. Ein entsprechender Bauvorbescheid liegt vor. Für die Bewohner des Hauses eine gute Entwicklung, werden sie doch in baldiger Zukunft eine neue Heimat in einem modernen und an den notwendigen Bedürfnissen orientierten Zuhause finden.

St. Elisabeth – es kann losgehen?

Gerne hätten wir an dieser Stelle auch über den Stand der Um- und Neubaupläne für unser Altenzentrum St. Elisabeth berichtet. Das verheerende Hochwasser der Dhünn lenkt jetzt jedoch unsere Gedanken auf eine schnelle Herrichtung der Bewohnbarkeit des Gebäudes. Die Sicherstellung der Pflege und Betreuung unserer Bewohner im gewohnten Umfeld hat für uns erste Priorität. ◀

Wolfgang Klein
Caritasdirektor

Was macht uns glücklich?

Auf Spurensuche im Caritasverband Leverkusen e.V.

Nicht an Probleme denken, kein Stress – einfach Liebe. Das bedeutet für Herrn O. Glück. Er sitzt an einem regnerischen Tag im Mai in meinem Büro des Fachdienstes für Integration und Migration. Wegen Corona mit Maske und bei offenem Fenster. Bei schönem Wetter wäre wenigstens ein Kaffee draußen auf der Bank möglich gewesen. So fühlt es sich fast an wie ein ganz normales Beratungsgespräch. Doch das Thema ist heute ein anderes. Heute geht es nicht um dringliche Fragen und Probleme. Heute gibt Herr O. mir einen kleinen Einblick in das, was ihn glücklich macht. „Ich scherze mit meinen Kollegen und habe immer einen Spruch auf den Lippen", sagt er, und beim Blick auf sein verschmitztes Lächeln glaubt man ihm das sofort. Auch, dass er gerne mit Menschen zusammen ist. Herr O. packt an. Die Arbeit als Auslieferungsfahrer strenge ihn zwar an, aber zu Hause sitzen, das sei nichts für ihn. „Sonne tut mir gut, und ich vermisse den langen Sommer in Syrien", erzählt er. Er sei aber froh, in Deutschland zu sein, keine Angst mehr zu haben. Sobald es möglich ist, möchte er die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen. Als ich ihn frage, was er macht, wenn er sie bekommt, sagt er: „Dann mache ich Party! Es heißt: Ich bin frei, ich kann arbeiten, ich kann fliegen, ich kann reisen!"

Carsten musiziert im Garten – und das zaubert ein Lachen ins Gesicht von Tim, seinem blinden Mitbewohner.

Reisen ist Freiheit

Reisen wollten in diesem Frühling auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Maurinus. Doch wegen Corona musste die erste von zwei jährlichen Urlaubsfahrten für die 24 Frauen und Männer mit geistiger oder mehrfacher Behinderung ausfallen. Alternativ wurde ein abwechslungsreiches Programm für den Urlaub zu Hause auf die Beine gestellt, denn es sollte trotzdem eine besondere Auszeit vom Arbeitsalltag in einer Werkstatt für behinderte Menschen oder auch vom Rentnerdasein werden.

Ausflüge in die Bahnstadt Opladen und den Neulandpark standen auf dem Programm. Das Highlight für Carsten, einen großen Fan von Wasserfahrzeugen, waren dabei die Schiffe auf dem Rhein. „Auch ein Polizeiboot war dabei", berichtet mir eine Mitarbeiterin stellvertretend für ihn und seine Augen leuchten. Auch in den eigenen vier Wänden gab es verschiedene Angebote. Von einem Wellnesstag mit der Möglichkeit, es sich auf dem Massagesessel gut gehen zu lassen, bis zum Sporttag mit Bewegung und Spaß beim Torwandschießen und Bowling im hauseigenen Garten – für jeden war glücklich Machendes dabei.

Für die WIR-Redaktion darf auch ich ein paar Stunden Urlaubsluft im Haus Maurinus schnuppern.

Einfach mal die Seele baumeln lassen – ein Glücksmoment in der Opladener Bahnstadt

Carsten malt sein Lieblingsmotiv aus

Weil das Wetter für Außenaktionen nicht mitspielt, wird aus dem Gemeinschaftsraum, in dem die Urlauber eben noch zusammen ihr frisch gekochtes Mittagessen genossen haben, kurzerhand ein Kinosaal. Schnell komme ich ins Gespräch. Auf die Frage, was am Urlaub am schönsten sei, gibt Heiko eine Antwort, die sicherlich viele von uns teilen: „Lange Schlafen und einfach faul sein."

Tanzen, einfach, weil es Freude bereitet

Besonders berührend beim Besuch der Urlaubswoche ist für mich die familiäre und liebevolle Atmosphäre im Haus Maurinus. Wie die Menschen miteinander umgehen, die dort leben und arbeiten. Zu sehen, dass es ihnen ein wirkliches Zuhause ist. Dass sie Freundschaften – und auch kleinere Feindschaften – pflegen. Dass sie sich gegenseitig wertschätzen und das so unumwunden ausdrücken: sich umarmen und zusammen tanzen, einfach so, weil es Freude bereitet. Wie wichtig es für unser Glück ist, Menschen um uns zu haben, ist ebenso zu spüren in den Gesprächen mit drei Bewohnern des Christophorus-Hauses, einer Einrichtung für Menschen mit Suchtgeschichte. Dirk Pawelzik ist seit sieben Jahren hier zu Hause. Wir sitzen im Garten mit Blick auf den in gemeinsamer Arbeit neu gebauten Kaninchenstall, und er berichtet, dass er sich im Haus sehr wohl fühlt. „Ich bin in meinem Flur der Hahn im Korb", erzählt er lächelnd. Mit den drei Frauen verstehe er sich sehr gut. Es habe immer jemand Zeit für ein Schwätzchen, das tue gut und helfe ihm dabei, trocken zu bleiben. Glück bedeutet für Pawelzik auch, seine Freundin in Opladen zu besuchen, gemeinsam essen zu gehen, einfach Zeit miteinander zu verbringen. Er telefoniert jeden Abend mit ihr. Kommunikation, sich austauschen, im Gespräch bleiben, ... das ist für ihn wichtig.

Beziehungen sind Rettungsringe

„Beziehungen, Freunde, mein Umfeld – das waren meine Rettungsringe nach meinem Unfall und dem Alkoholmissbrauch danach", erzählt Pawelziks Mitbewohner Michael Dick.
Ohne verbindliche Kontakte, wie etwa zu seinem Pfarrer, hätte er nicht geschafft, den nächsten Schritt zu gehen und abstinent zu werden. Doch er ist, wie er sagt, ein „Kundschafter", ständig auf der Suche nach etwas Neuem. „Ich erlebe jeden Tag viele Glücksmomente, das Leben ist spannend. Ich will meine Umwelt wahrnehmen, nutze meine Sinne, fühle, rieche, schaue." Das ist für ihn der Grund, warum wir beide entspannt im Schatten auf einer Bank am Schlebuscher Marktplatz sitzen, warum er sich bereit erklärt hat, über sich zu sprechen und in der WIR-Zeitung einen Einblick in sein persönliches Glück zu geben. Dick werkelt gerne mit den Händen. Zu sehen, wie durch die eigene Arbeit etwas Neues entsteht oder wieder funktioniert, gibt ihm ein Hochgefühl. „Da kann ich schreien vor Freude! Ich bin bei mir, erlebe den Moment des Glücks." Zurückhaltender wirkt auf mich Andrea Duppach. Die gebürtige Leverkusenerin hat im Leben schon so einiges mitgemacht. Im letzten Jahr ist ihr Freund gestorben. „Er lag tot neben mir im Bett. Multiorganversagen nach langjährigem Alkoholmissbrauch", wie sie sagt. Danach hat sie aufgehört zu trinken. Sie will leben. Auch wenn das Leben ihr gerade nicht freundlich gesinnt ist. Duppach hat eine schwere Darmerkrankung, hat viel Gewicht verloren, ist körperlich schwach. Doch die Frau, die neben mir sitzt, wirkt innerlich klar, weiß, wohin sie will. Sie war lange Kraftfahrerin, war nachts mit dem LKW unterwegs und tagsüber für ihre Kinder da. Nun haben die Kinder selbst Kinder, und sie ist Oma, mit Leib und Seele. Die Kinder machen sie glücklich. Ihre Familie, ihr Umfeld, die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner im Christophorus-Haus, ihre Bezugspersonen dort – sie alle geben ihr Halt, lassen sie nicht den Mut verlieren. Besonders freut sich Duppach auf die anstehende Projektwoche. Auch hier stehen Ausflüge an, gemeinsames Erleben, Urlaubsfeeling in Coronazeiten. Darauf freut sie sich, denn: „Das Leben ist nicht nur ernst!". ◀

Fritzi Frank

Was ist Glück?

Erkenntnisse aus der Glücksforschung

Glück hat viele persönliche und gesellschaftliche Vorteile. So berichten glückliche Menschen von besseren sozialen Beziehungen und geben an, mehr Freunde zu haben. Sie setzen sich häufiger ehrenamtlich ein, sind beruflich erfolgreicher (was sich etwa an einem höheren Durchschnittseinkommen zeigt) und berichten von einer besseren gesundheitlichen Verfassung. Da überrascht es wenig, dass die meisten Menschen sich wünschen, glücklich zu sein. Aber was genau ist eigentlich Glück? In der psychologischen Forschung vermeidet man es in der Regel, von Glück zu sprechen, da dieser Begriff von Menschen sehr unterschiedlich verstanden werden kann. Stattdessen untersucht man das subjektive Wohlbefinden, das die drei Facetten positiver Affekt, negativer Affekt und Lebenszufriedenheit umfasst. Positiver und negativer Affekt beziehen sich darauf, dass positive Stimmungen und Emotionen (zum Beispiel Freude) möglichst häufig und negative (zum Beispiel Traurigkeit) möglichst selten erlebt werden. Bei der Lebenszufriedenheit geht es darum, dass man sein Leben insgesamt positiv beurteilt. Wenn im Folgenden von „Glücksempfinden" die Rede ist, dann im Sinne eben dieses subjektiven Wohlbefindens. Die Frage, ob Glück aktiv beeinflusst werden kann, ist so alt wie die Beschäftigung mit dem Glück selbst. Psychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass ein großer Teil unseres Glücksempfindens von genetischen Faktoren und stabilen, überdauernden Persönlichkeitseigenschaften abzuhängen scheint. Besonders die Eigenschaften Extraversion und emotionale Stabilität spielen eine wesentliche Rolle. Extraversion beschreibt die Tendenz, gesellig zu sein, menschliche Interaktionen zu genießen und aus zwischenmenschlichen Kontakten Energie und positive Emotionen zu schöpfen. Emotionale Stabilität beschreibt die Tendenz, wenig zu Ängsten, Sorgen und negativen emotionalen Reaktionen zu neigen und allgemein eher ausgeglichen zu sein. Darüber hinaus hängt unser Glücksempfinden auch mit den Lebensumständen zusammen. Beispielsweise sind Menschen in einer finanziell schwierigen Situation unglücklicher als Menschen, die über ausreichend finanzielle Mittel verfügen – auch wenn die Befriedigung materialistischer Bedürfnisse selbst nicht unbedingt glücklich macht.

Soziale Beziehungen sind wichtig

Gene, Persönlichkeit und Lebensumstände können unser Glücksempfinden aber nicht vollständig erklären. Es gibt immer ein paar Dinge, die man tun kann, um innerhalb des persönlichen Spielraums sein Glück positiv zu beeinflussen. So lohnt es sich zum Beispiel, in gute soziale Beziehungen zu investieren. Wie wichtig diese für unser Glücksempfinden sind, haben unzählige hochwertige Untersuchungen in der Vergangenheit immer wieder gezeigt. Entscheidend ist dabei jedoch nicht, dass man einen Partner oder einen möglichst großen Bekanntenkreis hat. Vielmehr kommt es darauf an, enge Bezugspersonen im Leben zu haben und qualitativ hochwertige soziale Beziehungen zu führen. Diese erkennt man unter anderem daran, dass man sich auf eine Person verlassen kann, sich vor dem Gegenüber nicht verstellen muss und sich auch wertgeschätzt fühlt, wenn Probleme offen angesprochen und Schwächen gezeigt werden. Solche Beziehungen erleichtern den Umgang mit Stress und schwierigen Lebenssituationen und sind eine wichtige Quelle positiver Stimmungen und Emotionen. Wie man mit schwierigen Lebenssituationen umgeht, ist ebenfalls wichtig für das Glücksempfinden. Eine gelassene, humorvolle Haltung und die Fähigkeit, in schwierigen Situationen etwas Positives zu sehen und aus Erfahrungen zu lernen, können dabei helfen, diese Situationen gut zu überstehen. Dennoch ist es auch wichtig anzuerkennen, dass das Leben nicht nur aus schönen Erfahrungen und positiven Emotionen besteht. Denn es beeinträchtigt das Glücksempfinden, sich mit Problemen und negativen Emotionen wie Trauer oder Hilflosigkeit nicht auseinandersetzen zu wollen oder Hilfe abzulehnen. Auch mit der Auswahl konkreter Aktivitäten im Alltag können wir etwas für unser Glücksempfinden tun. So wirkt es sich positiv aus, Zeit an der frischen Luft zu verbringen, körperlich und geistig aktiv zu bleiben und sich auch mal an herausfordernde Aktivitäten zu wagen, durch die wir an unsere persönlichen Grenzen kommen. Denn solche herausfordernden Aktivitäten wirken sich positiver auf das Glücksempfinden aus als eher passive – so schön es auch mal sein kann, sich nach einem harten Arbeitstag mit einem entspannten Abend auf der Couch zu belohnen. Es lässt sich zusammenfassen, dass Glück zwar zu einem großen Teil von stabilen Faktoren abhängt, wir es aber dennoch innerhalb unseres persönlichen Spielraums aktiv beeinflussen können. Menschen, die dazu bereit sind, Energie zu investieren, und unangenehme Erfahrungen in Kauf nehmen, um glücklich zu sein, beschreiben sich als glücklicher als Personen, die diese Energie nicht investieren wollen. Dennoch sollte man auch akzeptieren, dass schwierige Zeiten manchmal zum Leben dazugehören, und sich vor Augen halten, dass auch wieder bessere Zeiten kommen. ◀

M. Sc. Julia Krasko
Ruhr-Universität Bochum

Glücksbringer Glaube

Macht Gott uns glücklich?

Menschen, die an Gott glauben, sollen glücklicher und stressresistenter sein. So sagen es zumindest wissenschaftliche Studien. Doch was bedeutet das im Alltag? Sind Priester und Ordensleute glücklicher als alle anderen? Und wie funktioniert das Glück durch den Glauben? „Glücklich leben wollen alle“, schrieb schon der römische Philosoph Seneca vor fast 2000 Jahren. Doch wohl nie zuvor in der Menschheitsgeschichte war die Sehnsucht nach Glück ein so großes Thema wie heute.

Das Glück in Gott finden – oder im Glauben an ihn. Wortwörtlich steht es so jedenfalls nicht in der Bibel. Dort taucht der Begriff Glück kaum auf. Lediglich ein paar Mal im Alten Testament, im Neuen Testament gar nicht. Das heißt aber nicht, dass die Bibel keine Glücksgeschichten enthält. Die Geschichte vom verlorenen Sohn oder die Seligpreisungen erzählen von einem gelingenden Leben.

Einer der ersten Christen, der verstehen wollte, wie Gott und das Glück zusammenhängen, ist der Kirchenvater Augustinus. Im Jahr 386 nach Christus schreibt er ein Büchlein mit dem Titel „Vom glücklichen Leben“. Das Thema beschäftigt ihn zeitlebens. Der Mensch könne auf Erden nie das vollkommene Glück finden. Frühestens nach dem Tod stelle sich die Glückseligkeit ein, erklärt Augustinus. Glückselig – das übertrifft das „normale“ Glücklichsein. Das meint den Himmel, bei Gott zu sein. Einen etwas weltlicheren Blick wagt der Theologe Thomas von Aquin im Mittelalter: Vollkommenes Glück sei zwar erst im Jenseits zu erlangen, aber auf Erden könne jeder das unvollkommene Glück erreichen. Das Glück auf Erden – aus christlicher Sicht ein Vorgeschmack auf den Himmel? In Mt 6,34 heißt es: „Sorgt euch also nicht um morgen: denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.“

Genießt euer Leben, statt ständig darüber zu grübeln, was morgen anders sein könnte. Hört auf, dem Glück nachzujagen! Das sagt Jesus hier. Und: Wer glaubt, muss nicht all seine Träume im Diesseits verwirklichen, wenn er doch auf das Jenseits hoffen darf. Er kann ganz im Hier und Jetzt leben. Es ist eine Art Selbstvergessenheit, für die er wirbt. Sich dem Leben, etwas Größerem hinzugeben, statt dem eigenen egoistischen Streben nach Glück. Denn das Glück, den Sinn im Leben zu finden, ist keine Frage der Selbstoptimierung. Es liegt nicht oder nicht nur in unserer Hand, ob wir glücklich werden. Unsere Gene, unsere Talente, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Zeit, in die wir geboren werden – all das entscheidet mit, ob wir glücklich werden. Und auch an Gott zu glauben, ist keine Eintrittskarte für ein rundherum erfülltes Leben. Nirgendwo verspricht die Bibel: Glaub und du wirst glücklich. Der Glaube ist kein Abonnement für schöne Gefühle und Happy Ends. Er kann eine Orientierung sein – wie ein GPS-Signal, das mir immer wieder den Weg weist, wenn ich eine Panne habe oder ganz von der Straße abgekommen bin.

Macht Gott glücklich? Bestimmt nicht so, wie wir es mit unseren irdischen Maßstäben verstehen können. Er macht uns vielleicht nicht glücklich, aber glückselig. ◀

Hieronymus Messing

Ein neues Gesicht und viele Ideen

Im Gespräch mit dem neuen kaufmännischen Vorstand Carsten Wellbrock

Der Caritasverband Leverkusen e. V. hat einen neuen kaufmännischen Vorstand. Seit Mai dieses Jahres lenkt Carsten Wellbrock gemeinsam mit Caritasdirektor Wolfgang Klein die Geschicke Verbandes.

Der 44-Jährige aus dem Münsterland bringt viel Erfahrung aus dem kirchlichen und karitativen Umfeld mit. Als Diplom-Kaufmann war er zuletzt kaufmännischer Direktor Seniorenhilfe bei der Stiftung Mathias-Spital in Rheine. Seine dortige Erfahrung, die Arbeit in verschiedenen leitenden Funktionen im Bischöflichen Generalvikariat Münster sowie seine Ehrenämter in kirchlichen Stiftungen bieten ihm eine gute Grundlage für seine neue Aufgabe in Leverkusen.

Herr Wellbrock, mit welchen Erwartungen sind Sie die Stelle angetreten und welche davon haben sich in den ersten 100 Tagen erfüllt?
Die Vielfalt an Hilfemöglichkeiten, die die Caritas Leverkusen mit den rund 560 Mitarbeitenden in unterschiedlichsten Notlagen zur Verfügung stellt, hat mich sehr beeindruckt. Gemeinsame Aufgaben zu bewahren, gleichzeitig zu schauen, was Neues gebraucht wird und passgenaue Hilfen weiterzuentwickeln, darauf freue ich mich.

In den ersten 100 Tagen habe ich zunächst die Ausgangssituation analysiert. Zur Startphase gehörten für mich der erste Kontakt zu den Mitarbeitenden sowie Einzelgespräche, die Integration in den Führungskreis und der Aufbau des internen Netzwerks. Ich konnte bereits einige Mitarbeitergespräche führen, nach Zielen und Wünschen fragen, herausfinden, wie es um die Zufriedenheit steht und wo Handlungsbedarf gesehen wird. Vorschläge und Erfahrungen aus dem Team nehme ich sehr ernst, voller Respekt und Vertrauen.

Was macht für Sie gute Caritasarbeit aus?
„Caritasarbeit ist kirchlicher Dienst", heißt es kurz und knapp im Leitbild des Deutschen Caritasverbandes. Ich finde: Wer gibt, bekommt auch etwas zurück. Caritasarbeit ist Hilfe für Menschen in Not. Wir lassen uns unvoreingenommen auf alle Menschen mit ihren Lebensverläufen ein und gestalten Sozial- und Gesellschaftspolitik mit. Kriterien für eine gelingende Caritasarbeit vor Ort sind für mich:

Verortet in den Lebenswelten der Menschen in und um Leverkusen – Wir unterstützen im Rahmen der Möglichkeiten grundsätzlich alle Menschen – unabhängig von deren Religion, Herkunft und Geschlecht. Verbandliche Caritas ist Kirche!

Sozialer Dienstleister sein – Wir legen unsere sozialen Dienstleistungen darauf an, die Zukunftsfähigkeit zu sichern, Ressourcen effizient und effektiv einzusetzen, Verbandsidentität zu fördern und zu wahren, Qualitätsstandards sicherzustellen und anforderungsgerecht, kundenorientiert sowie zeit- und praxisnah zu wirken.

Attraktiver Dienstgeber sein – Wir brauchen Mitarbeitende mit einer ausgeprägten Identifikation und Loyalität. Jeder und jede einzelne, mit welcher Aufgabe er oder sie auch betraut sein mag, trägt zum Gelingen unseres Auftrages bei.

Vernetzung und Kommunikation sichern – Das verbandliche Netzwerk ermöglicht verbandliche Kooperation und Selbstverpflichtungen. Außerdem sind dauerhafte Formen der Mitwirkung und des Engagements wichtig. Ohne Ehrenamt keine Caritas!

Wirtschaftliches Arbeiten – Um Menschen in Not über den Bereich der

staatlichen Refinanzierung hinaus helfen zu können, brauchen wir auskömmliche Ressourcen. Dafür müssen wir uns strategisch aufstellen.

Was werden aus Ihrer Sicht die künftigen Herausforderungen für den Caritasverband Leverkusen sein?

Nach der Pandemie gilt es, Gutes zu bewahren und gleichzeitig den Blick auf strukturelle Gegebenheiten zu lenken, um Hilfeangebote für eine Zeit nach Corona zu entwickeln. Auch in 20 Jahren wird es noch eine Caritas geben. Wenn wir diese Zukunft aktiv und produktiv gestalten wollen, braucht es zunächst und allererst einen vielstimmigen und offe-

nen Diskurs. Dafür müssen wir immer wieder Gelegenheiten und Beteiligungsformen schaffen, um über die Zukunft, ihre Herausforderungen und unsere Gestaltungsmöglichkeiten nachzudenken.

Das bedeutet, dass wir die Strukturen in unserem Verband hinterfragen und, wo nötig, neugestalten; dass wir die Rahmenbedingungen unserer Arbeit in Kirche und Gesellschaft neu schaffen müssen; dass wir Arbeitsabläufe, unsere Personalentwicklung und unsere Führungsstrukturen weiterentwickeln, damit wir auch zukünftig die hilfebedürftigen Menschen erreichen. Wir müssen uns mit Fragen über unser Selbstverständnis, die Art und Weise, wie wir bisher unsere Arbeit getan haben und wie wir sie zukünftig gestalten wollen, stellen, um uns neu in Bewegung und damit in die Zukunft zu bringen– zum Wohl der Menschen, für die wir arbeiten und zum Wohl unserer Mitarbeitenden. Schon heute müssen wir die Weichen für die nächsten Jahre stellen!

Wie werden Sie diesen begegnen – auch wirtschaftlich?

Die Caritas in Leverkusen hat Stärken, die es in die Gestaltung der Zukunft einzubringen gilt: Caritasarbeit hat ein hohes sinnstiftendes Potenzial. Die Vielzahl von Einrichtungen und Diensten steht für differenzierte Angebote, eine hohe Präsenz und produktive Kooperationsmöglichkeiten. Wir haben den christlichen Anspruch, auch da zu sein, wo nur Wenige hingehen: Arme, Arbeitslose, Schuldner, Einsame. Im Kern unseres Handelns steht nicht der Profit, sondern das Leben der Menschen und das Gemeinwohl. Das leitet uns. Dabei ist aber natürlich auch die Frage nach Effizienz und Effektivität zu klären.

Einer Ihrer Schwerpunkte wird die Digitalisierung sein, was sind Ihre nächsten Schritte?

Der digitale Wandel hat sich zu einem Top-Thema der Sozialwirtschaft entwickelt. Digitalisierung verändert unser Zusammenleben und bietet viele neue Möglichkeiten – gerade im Sozialen. Hier müssen wir uns an der Lebenswelt orientieren. Wenn diese zunehmend digital geprägt wird, haben wir uns als Caritasverband darum zu kümmern, Menschen auch dort zu erreichen.

Ich möchte dazu ermutigen, digitale Lösungen im Sozialwesen auszuprobieren und die Kolleginnen und Kollegen dabei begleiten. Wir müssen gemeinsam herausarbeiten, welches digitale Engagement es in unserem Verband gibt und die Vernetzung und Zusammenarbeit der einzelnen Akteure fördern. Digitale Lösungen sind kein Selbstzweck. Sie sollen vielmehr für die uns anvertrauten Menschen wie auch die Mitarbeitenden unmittelbare Vorteile mit sich bringen. Nun geht es darum, eine Strategie zur Digitalisierung zu entwickeln und das in enger Abstimmung mit den Mitarbeitenden.

Was können die Kolleginnen und Kollegen von Ihnen als Vorstand erwarten, worauf müssen sie sich einstellen?

Für mich ist es wichtig, die Menschen mitzunehmen, mit denen man Dinge gestalten möchte. Gemeinsame Ziele erreichen durch ein kollegiales Miteinander – dadurch wird unsere Arbeit in der Caritas Leverkusen erfolgreich.

Eine gute Zusammenarbeit ist vor allem durch Respekt und Wertschätzung geprägt. Respektvoller Umgang, gegenseitige Unterstützung sowie das Teilen von Erfahrungen und Wissen. Die Vielfältigkeit unserer Aufgaben und unseres Teams macht uns zu einem besonderen Verband.

Durch Professionalität und Flexibilität erreichen wir gemeinsam ein hohes qualitatives Niveau. Dabei kann jeder seine eigenen Stärken einbringen.

Gemeinsam mit meinem Vorstandskollegen und den vielen Caritasmitarbeitenden möchte ich alte und neue Wege erkunden. In diesem Sinne freue ich mich besonders auf die Begegnungen mit den Menschen im Verband.

Wie haben Sie die erste Zeit als Westfale hier im Rheinland erlebt?

Vom ersten Tag an wurde ich herzlich aufgenommen. In Leverkusen lässt es sich gut aushalten! Das Wichtigste in einem Land sind die Menschen, die in ihm leben. Die Menschen im Rheinland sind einzigartig. Die Mentalität ist eine ganz besondere, sagt man im Münsterland. Und das hat sich in der ersten Zeit bestätigt. Die meisten Rheinländer sind offen, tolerant, mögen die Gemeinschaft, gehen auf andere zu und reden sehr gerne.

Naturgenuss und Großstadtflair! Die grüne Natur sowie das pulsierende Stadtleben – all das vereint das Rheinland, und das gefällt mir! ◀

Die Fragen stellte
Gundula Uflacker

Boys Day digital

Schlebuscher Gesamtschüler schnuppern in den Erzieherberuf

„Was hat Sie dazu bewegt, Erzieherin zu werden?“ und „Mit den Kindern hat man immer viel zu lachen, oder?“ – Fragen, die Schlebuscher Gesamtschüler beim digitalen Boys Day stellten, einem bundesweiten Aktionstag, an dem Jungs Berufe kennenlernen können, in denen überwiegend Frauen arbeiten. Für vier Stunden kamen die zehn Schüler in einer Videokonferenz mit Mitarbeitenden der Tageseinrichtung für Kinder Am Steinberg ins Gespräch. Hier konnten sie unter anderem mit interaktiven Experimenten, Rätseln und dem kleinen ABC von A wie Anderssein bis Z wie Zusammenhalt in den Beruf einer pädagogischen Fachkraft hineinschnuppern.

Partizipation großgeschrieben

Alle acht Gruppen der Einrichtung beteiligten sich aktiv mit kleinen Audio- oder Videosequenzen an der Aktion. Ganz im Zeichen der Partizipation berichteten die Kinder selbst, was Erzieher so den ganzen Tag machen. Auch gängige Vorurteile wie „Erzieher spielen nur Fußball“ oder „Männer dürfen keine Erzieher werden“ sammelten und entkräfteten sie. Deutlich wurde: Pädagogische Fachkräfte haben einen wichtigen Bildungsauftrag, einen vielfältigen Beruf und erfüllen eine entscheidende gesellschaftliche Aufgabe.

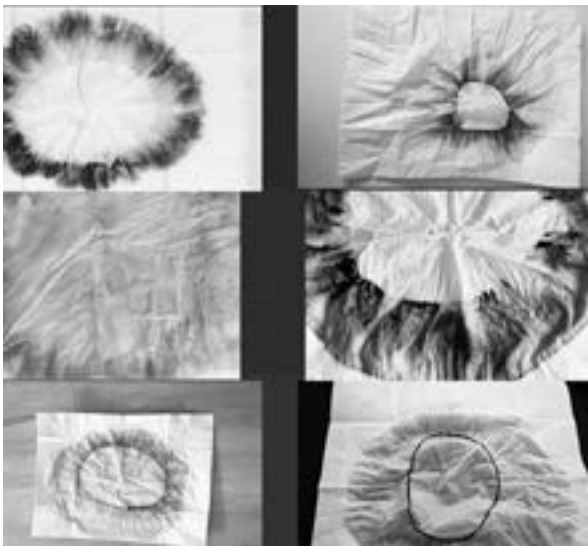
Auf Zuverlässigkeit und Spontaneität kommt es an

Konkret wurde es in dem Video, in dem Vorschulkind Martin Erzieher Jonas Würz interviewte. Professionell mit Moderationskarten ausgestattet, stellte er in Talkshow-Manier Fragen wie „Dürfen nur Frauen in der Kita arbeiten?“ oder „Trinken Erzieher nur Kaffee und basteln?“ Ganz nebenbei kamen so Fakten über das Berufsbild, die Ausbildung und den pädagogischen Alltag auf den Tisch, die die Jugendlichen interessiert und aufmerksam verfolgten. Jonas Würz stellte richtig, dass Männer wie Frauen in Tageseinrichtungen für Kinder arbeiten dürfen und es sogar große Vorteile hat, wenn Kinder Personen unterschiedlichen Geschlechts haben, mit denen sie sich identifizieren können. Er berichtete, dass es auf Qualitäten wie Zuverlässigkeit und Spontaneität ankommt, man aber ebenso Spaß am Kontakt mit Kindern haben sollte. Er verschwieg nicht, dass auch viel Schreibkram zu erledigen sei, aber es gebe immer was zu lachen, und insgesamt sei der Beruf so abwechslungsreich, kreativ und erfüllend, dass er ihn einfach nur gerne mache.

„Für uns war es eine ganz neue Erfahrung, unseren Beruf in diesem digitalen Format vorzustellen“, sagt Rebecca Hinkelmann, die als stellvertretende Leitung der Einrichtung die Veranstaltung moderierte. „Es hat uns großen Spaß gemacht, dafür kreative Ideen zu entwickeln und gemeinsam mit den Kindern etwas für die Jugendlichen vorzubereiten. Gerne pflegen wir den Kontakt zu der Gesamtschule in Schlebusch weiter und werben für unseren tollen Beruf.“ ◀

Gundula Uflacker

Vorschulkind Martin im Interview mit Erzieher Jonas Würz



Kreative Ergebnisse aus dem Experiment ‚Das Geheimnis des schwarzen Filzstifts‘.

Herr T., 80 Jahre, strahlt Lebensfreude aus, obwohl er wohnungslos ist. Er hat seine Glücksmomente, wenn er sich in der Bäckerei Berliner kauft, dort zusätzlich etwas umsonst bekommt und dies dann im Treff mit einer Tasse Kaffee verspeist. Am liebsten aus seiner Lieblingstasse mit der Aufschrift „Bester Opa“! Dann strahlt er über das ganze Gesicht! + Wir konnten einer türkischen Mutter mit geringen Deutschkenntnissen bei ihrer verzweifelten Suche nach einer Hebamme behilflich sein und Kontakt zu unserer Familienhebamme herstellen. Sie war sehr erleichtert und froh darüber + Öffnung der Kita im Juni 2020: endlich die Spielkameraden wiedersehen + Ansteckendes, glucksendes, tiefes Kinderlachen + Jede erfolgreiche Wohnungsvermittlung ist ein Glücksmoment + Geteilte Freude mit den Kollegen in der Gruppe über Kleinigkeiten und der Austausch über die Entwicklung der Kinder + Ausgebreitete Kinderarme und Morgenrituale in der Kita + Regelmäßig bringen wir den Familien der Siedlung kleine Überraschungstüten. Gefüllt mit Obst, Gebäck, Getränken und anderem – alternativ zu unserem coronabedingt ausfallenden Café. Bei diesen kurzen Kontakten lernen wir auch Familien kennen, die schon von uns gehört, den Treff aber noch nie besucht haben. So konnten wir ein indisches Ehepaar kennenlernen, das sich sehr über die Möglichkeit gefreut hat, bei Fragen telefonisch mit uns in Kontakt treten zu können. Wenn wir es jetzt im Haus besuchen, dringen köstliche Gerüche von Gewürzen in den Flur und vermitteln ein orientalisches Flair. Dies sind besondere Momente, kulturelle Vielfalt vor Ort erleben zu können + Freude der Kinder an alltäglichen Dingen + Lebensfreude im Garten: Es gibt mir Ruhe und

Augenblicke des Glücks im Caritasverband Leverkusen

Kraft, den Blick auf die Schönheit der Natur zu lenken + Verschlafene Kinder nach dem Mittagsschlaf, bevor das Nachmittagsprogramm beginnt + Durch den Lockdown können die Frühen Hilfen nicht wie üblich niederschwellig von den Familien der Siedlung und den umliegenden Orten besucht werden. Nun besuchen wir die Familien zu bestimmten Anlässen wie zur Adventszeit, Karneval und Ostern und überraschen sie mit kleinen gepackten Taschen mit netten Kleinigkeiten zum Basteln, Spielen und Lesen. Wir erhalten immer eine gute Rückmeldung, dass wir so mit den Familien in Kontakt bleiben können und sie neue Anregungen und Informationen bekommen + Über das Angebot einer Arbeitsstelle in der Kleiderkammer hat eine Klientin sich riesig gefreut. Für sie als alleinerziehende Mutter mit drei Kindern stellt das eine große Chance dar + Im eingeschränkten Regelbetrieb hat man mehr Flexibilität und Zeit, individuell auf die Kinder einzugehen + Eine Riesennachzahlung zustehender Sozialleistungen konnte der Empfänger, der in unserer Beratung ist, kaum glauben, viele Sorgen waren auf einen Schlag erledigt + Kinder beim Experimentieren und Erforschen beobachten – tiefes, versunkenes Spiel + Die Sonne scheint, Blumen blühen, Bäume werden grün und tragen Blüten + Wir kommen gut durch die Krise und sind gesund + Intensive Zeit mit den Kindern + Negativer Coronatest + Kind steht am kleinen Spieltisch, löst die Hände, schaut mich quer durch den Raum an und läuft das erste Mal mehrere Schritte auf mich zu + Wärmende Sonnenstrahlen und zum ersten Mal mit dem Fahrrad zur Arbeit + Positives Feedback der Eltern + Feierabend.